

Alexandra Koschiček-Krombholz

Die Rezeption des spätantiken Alchemisten Stephanos von Alexandria am kaiserlichen Hof

Alchemische Labore. Alchemical Laboratories, Sarah Lang (Hg.), unter Mitarbeit von Michael Fröstl & Patrick Fiska, Graz 2023, S. 107–111, DOI: <https://doi.org/10.25364/97839033740416>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Alexandra Koschiček-Krombholz, a.krombholz@hotmail.com

Abstract

Around 1640, Emperor Ferdinand III. commissioned a Latin translation of the lectures of Stephanos of Alexandria. Its result is today's Codex Vindobonensis 11453, kept in Österreichische Nationalbibliothek. Stephanos of Alexandria was an alchemist in the 7th century after Christ. Even though his origin is not clear, it is known that he taught in Byzantium during the reign of Herakleios as a polymath. His alchemical ideas deal with the extraction of the soul from matter. For Stephanos, this process was the ennoblement every alchemist should aspire after. Nine treatises from his Greek lectures are preserved in different manuscripts.

Schlagwörter: Stephanos von Alexandria, chrysopoeia, soul, perfecting metals, Kaiser Ferdinand III.

Zusammenfassung

Um 1640 gab Kaiser Ferdinand III. den Auftrag, eine lateinische Übersetzung der Traktate des Stephanos von Alexandria anzufertigen. Die Übersetzung findet sich im heutigen Codex Vindobonensis 11453, der in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt wird.

Stephanos von Alexandria war ein Alchemist des siebten nachchristlichen Jahrhunderts. Auch wenn seine Herkunft nicht vollständig erforscht ist, gilt als gesichert, dass er in Byzanz zur Zeit Kaisers Herakleios als Universalgelehrter vortrug. Seine alchemistischen Ideen handeln von der Loslösung der Seele von der Materie. Dieser Prozess war für Stephanos die Veredelung, die jeder Alchemist anstreben sollte. Von Stephanos' Vorlesungen sind neun in griechischer Sprache verfasste Traktate in unterschiedlichen Handschriften erhalten geblieben.

Schlagwörter: Stephanos von Alexandria, Goldmachen, Seele, Veredelung, Kaiser Ferdinand III.

Die Alchemie hatte am kaiserlichen Hof der Habsburger einen hohen Stellenwert. Es wurde nicht nur praktizierenden Adepten reges Interesse entgegengebracht, sondern auch Theoretikern aus vergangenen Zeiten. Der Auftrag Kaiser Ferdinands III., eine lateinische Übersetzung zu einem griechischen Text eines Alchemisten des siebten Jahrhunderts n. Chr. zu erstellen, zeigt dies deutlich. Dieser Alchemist, Stephanos von Alexandria, beschreibt die Kunst des Goldmachens. Dieser Beitrag diskutiert mögliche Gründe, warum Ferdinand III. sich gerade für diesen Autor besonders interessierte. Die Überlieferung zur Person des Stephanos ist nicht unproblematisch: Viel Widersprüchliches ist zu ihm bekannt. Ein recht kurzer Eintrag im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon, verfasst von Adolf Lumpe¹ im Jahr 1995, nennt Alexandria als seine Heimatstadt.² Belegt ist, dass er von dort aus an den Hof des Kaisers Herakleios ging³, der von 610–641 n. Chr. in Byzanz regierte, weil er offenbar schon in Alexandria ein berühmter Gelehrter war.⁴ Der genaue Grund für seine Übersiedlung nach Byzanz ist nicht nachvollziehbar.⁵ Kehnte er Alexandria den Rücken, um einem Wunsch des Kaisers Herakleios zu entsprechen? Oder tat er dies, weil im Jahr 619 n. Chr. die Perser Alexandria besetzten? In Byzanz lehrte er über Platon und Aristoteles und war Professor für das Quadrivium (Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik).

In der Überlieferung findet sich allerdings noch ein weiterer Stephanos: Stephanos aus Athen. Handelt es sich um denselben Mann oder lediglich einen Namensvetter? Wanda Wolska-Conus vertritt die Meinung, es handle sich um dieselbe Person.⁶ Stephanos stamme ursprünglich aus Athen, sei zwischen 550 und 555 n. Chr. geboren worden und hätte sich in jungen Jahren zu einer Bildungsreise aufgemacht, die in Alexandria endete.⁷ Dort wurde er dann aufgrund seiner Herkunft als Ἀθηναῖος bezeichnet.⁸ In Byzanz eingetroffen, galt er sodann als Ἀλεξανδρεὺς, schließlich kam er aus Sicht der Byzantiner aus Alexandria. Adolf Lumpe hingegen hält diese Gleichsetzung für aus der Luft gegriffen.⁹ Will man Wanda Wolska-Conus Glauben schenken, musste Stephanos des Weiteren einige Glaubenskrisen durchstehen, denn er dürfte mehrmals seine religiöse Einstellung zwischen unterschiedlichen christlichen Glaubensrichtungen geändert haben.¹⁰

1. vgl. Lumpe 1995, 1406–1409

2. vgl. Lumpe 1995, 1406

3. vgl. Papathanassiou, 6

4. vgl. Papathanassiou, 8

5. vgl. Wolska-Conus 1989, 87

6. vgl. Wolska-Conus 1989, 5–89

7. vgl. Wolska-Conus 1989, 84

8. vgl. Wolska-Conus 1989, 84

9. vgl. Lumpe 1995, 1408

10. vgl. Wolska-Conus 1989, 82–89

Welche Werke, die unter dem Namen Stephanos‘ überliefert sind, tatsächlich aus ein und derselben Hand stammen, ist noch nicht hinreichend erforscht. Dennoch können Stephanos von Alexandria folgende Werke eindeutig zugeordnet werden: Kommentare zu Aristoteles, ein Kommentar zur Eisagogé des Porphyrios und eine Erklärung des Kommentars des Theon zu den Handtafeln des Klaudios Ptolemaios. Seine Kommentare zu Platon sind nicht erhalten geblieben.¹¹

Das alchemistische Werk, um das es hier geht, überliefert unter dem lateinischen Titel *De Magna et Sacra Arte* – im griechischen Original: Στεφάνου Ἀλεξανδρέως οἰκουμενικοῦ φιλοσόφου καὶ διδασκάλου τῆς μεγάλης καὶ ἱερᾶς τέχνης. Περὶ χρυσοποιΐας¹² –, ist nicht eindeutig Stephanos von Alexandria zuzuordnen.¹³ Dessen ungeachtet dürfte es für ein und dieselbe Zuhörerschaft konzipiert worden sein wie eindeutig Stephanos zuzuordnende Werke, und da davon ausgegangen werden kann, dass die letzte der neun Vorlesungen tatsächlich in Anwesenheit des Kaisers Herakleios stattgefunden hat, muss sich das Auditorium in Byzanz befunden haben.¹⁴ Außerdem wäre sein Epitheton Ἀλεξανδρεύς sinnlos, wäre er bei diesen Vorlesungen noch in Alexandria gewesen.¹⁵

Das älteste Textzeugnis finden wir im *Codex Marcianus Graecus* 299, der im elften Jahrhundert verfasst wurde. Die griechische Edition Julius Ludwig Idelers von 1842 basiert auf dem *Codex Monacensis Graecus* 112, der aus dem 15./16. Jahrhundert stammt. Bei diesem wiederum handelt es sich um eine Kopie des *Codex Marc. Gr.* 299. Auch die Wiener Handschrift *Codex Medici Graeci* 2, die von Cornelius Murmuris 1564 in Venedig erstellt wurde, ist eine Abschrift des *Cod. Marc. Gr.* 299. Nicht ganz 100 Jahre später, um 1640, gab Kaiser Ferdinand III. den bereits erwähnten lateinischen Codex, nämlich *Vindobonensis* 11453, in Auftrag.

Das oben genannte Stephanos zugeschriebene alchemistische Werk steht tief verwurzelt in der antiken Tradition. Seine Alchemie war eher theoretisch-philosophischer Natur. In seinen neun Traktaten erwähnt und erläutert Stephanos Begriffe wie: φύσις; die Goldherstellung – sowohl materiell als auch immateriell; die Färbung; die Seele; das Zusammenspiel der vier Elemente mit den vier Qualitäten, den vier Jahreszeiten, vier Metallen, den zwölf Tierkreiszeichen und den sieben Wandelplaneten; den Dampf; das göttliche Schwefelwasser; [...].¹⁶ Des Weiteren definiert er den Kernaspekt der Kunst des Alchemisten als die Trennung der Seele vom Körper bzw. der Materie.

11. Laut Lumpe 1995, 1408

12. Zu Deutsch: Das Werk des Stephanos Alexandreus, des Universalphilosophen und Lehrers der großen und heiligen Kunst. Über das Goldmachen.

13. vgl. Lumpe 1995, 1407

14. vgl. Papathanassiou 1992, 8

15. vgl. Papathanassiou 1992, 8

16. vgl. Soukup 1992

Dies bedeutet bei ihm die Goldherstellung. Die Seele einer Materie von ihrem Körper zu trennen heißt, die Materie zu veredeln.¹⁷ Vielleicht war die Hoffnung auf eine derartige Selbstveredelung der Grund, warum Kaiser Ferdinand III. die Erstellung eines lateinischen Codex in Auftrag gab, von dem es bis dahin nur griechische Fassungen gab. Offenbar wurden sogar in neuzeitlichen Kaiserkreisen die alchemistischen Werke des Stephanos als derart wichtig angesehen, dass eine lateinische Paraphrase angefertigt wurde, bei der man sogar fast von einer Übersetzung des griechischen Originals sprechen kann. Eingedenk der damaligen wirtschaftlichen und politischen Situation – der 30-jährige Krieg war in der letzten Phase, die finanzielle Lage spitzte sich immer mehr zu, Kaiser Ferdinand III. überlegte sogar, Grafschaften zu verkaufen, um an Geld zu gelangen – hoffte er vielleicht durch die Übersetzung dieses Textes an Geheimwissen zu kommen, das ihm einen Vorteil in dieser schwierigen Situation verschaffen könnte.

Alexandra Koschiček-Krombholz Geboren 1986 in Wien, Besuch eines humanistischen Gymnasiums. Studium Lehramt Chemie an der Technischen Universität Wien, ebenso Lehramt Latein und Altgriechisch an der Universität Wien. 2015 Abschluss in Chemie und Latein mit der Diplomarbeit „Stephanos von Alexandria. Über die Kunst des Goldmachens, Traktat 5 – Eine kommentierte Übersetzung“, betreut von Rudolf Werner Soukup. Erlangung des akademischen Grades *Magistra rerum naturalium*. Seit September 2014 Lehrerin für Chemie und Latein am humanistischen Gymnasium BG 13, Fichtnergasse; seit September 2016 zusätzlich Kustos für Chemie.

Literaturverzeichnis

- [1] Lumpe, Adolf. 1995. „Stephanos von Alexandria.“ *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, vol. 10.
- [2] Papathanassiou, Maria K. 1992. „Stephanus von Alexandria und sein alchemistisches Werk.“ Dissertation, Humboldt-Universität Berlin.
- [3] Soukup, Rudolf Werner. 1992. „Natur, du Himmlische! Die alchemistischen Traktate des Stephanos von Alexandria. Eine Studie zur Alchemie des 7. Jahrhunderts.“ *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften* 12, 1–93.
- [4] Wolska-Conus, Wanda. 1989. „Stephanos d’Athènes et Stephanos d’Alexandrie. Essai d’identification et de biographie.“ *Revue des études byzantines* 47, no. 1, 5–89.

17. vgl. Weyer 1998, 22